

Bülów-Faerber, Charlotte von
Hundsatz, A./Klug, H.-P./Schilling, H. (Hrsg) (1995): Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte. Weinheim: Juventa (320 Seiten; DM 40,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 8, S. 311-312



Quellenangabe/ Reference:

Bülów-Faerber, Charlotte von: Hundsatz, A./Klug, H.-P./Schilling, H. (Hrsg) (1995): Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte. Weinheim: Juventa (320 Seiten; DM 40,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 8, S. 311-312 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-22665 - DOI: 10.25656/01:2266

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-22665>

<https://doi.org/10.25656/01:2266>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redakteur: Günter Presting

45. Jahrgang / 1996

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Frühgeburt und psychische Wiederabnabelung. XXVII (90), 135–148, 1996.
Anschr. d. Verf.: Carola Leyh, Fabrikstr. 6, 73728 Esslingen.

Psychologie in Erziehung und Unterricht

HASSELHORN, M./HAGER, W.: Neuere Programme zur Denkförderung bei Kindern: Bewirken sie größere Kompetenzsteigerungen als herkömmliche Wahrnehmungsübungen? 43 (3), 169–181, 1996.
Anschr. d. Verf.: Prof. Dr. Willi Hager, Institut für Psychologie der Georg-August-Universität Göttingen, Göttingerstr. 14, 37073 Göttingen.

WIECZKOWSKI, W.: Ungewißheiten und Schwierigkeiten im Umgang mit einem hochbegabten Kind. 43 (3), 205–216, 1996.
Anschr. d. Verf.: Prof. Dr. Wilhelm Wieczkowski, Psychologisches Institut II, Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie, Von-Melle-Park 5, 20146 Hamburg.

The International Journal of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine

LINDER, R.: Psychosomatische Aspekte der drohenden Frühgeburt. 8 (2), 227–231, 1996.
Anschr. d. Verf.: Dr. Rupert Linder, Goethestr. 9, 75217 Birkenfeld.

VONDERLIN, E./LINDERKAMP, O.: Nachstationäre Betreuung von Familien frühgeborener Säuglinge. 8 (2), 233–242, 1996.
Anschr. d. Verf.: Eva Vonderlin, Von-der-Tann-Str. 7, 69126 Heidelberg.

Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie

LOHAUS, A. et al.: Zur Prävention des plötzlichen Säuglingstods durch Monitoring: Auswirkungen auf die psychische Belastung betroffener Eltern. 46 (8), 292–297, 1996.
Anschr. d. Verf.: Prof. Dr. Arnold Lohaus, Psychologisches Institut III der Universität Münster, Fliegenerstr. 21, 48149 Münster.

Buchbesprechungen

HUNDSALZ, A./KLUG, H.-P./SCHILLING, H. (Hrsg.) (1995): **Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte.** Weinheim: Juventa; 320 Seiten, DM 40,-.

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung veröffentlicht in dem vorliegenden Sammelband Beiträge ihres Kongresses 1994 mit dem Thema „Risiko Jugend“. Die Lebenswelt der Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland, ihre Probleme und mögliche Lösungen werden in vielfältigen Sichtweisen geschildert und zusätzlich in einen gesamtgesellschaftlichen Rahmen gestellt. Somit geht das Buch weit über die üblichen Angebote zu diesem Thema hinaus.

Der erste Teil ist überschrieben mit „Zwischen Familie und Gesellschaft“. BAURIEDI berichtet aus analytischer Sicht „Von der Schwierigkeit, erwachsen zu werden“. Es gibt eine gegenseitige psychische Abhängigkeit von Eltern und Kindern, deren Ambivalenz wahrgenommen werden muß, damit alle Beteiligten sich voneinander lösen können. So ist die Pubertät eine Chance, neuartige befriedigende Beziehungen aufbauen zu können.

HURRELMANN beleuchtet die „Lebensphase Jugend“ aus soziologischer Sicht. Durch die gesellschaftlichen Veränderungen leben Jugendliche vermehrt in der Spannung zwischen Selbstbestimmung (z. B. im Bereich des Konsums) und Abhängigkeit (z. B. sozioökonomisch). Andererseits haben sie die Chance, eine eigene Ich-Identität zu entwickeln. Da die Gesellschaft insgesamt weniger stabil ist und Kinder und Jugendliche weniger Anerkennung und Zuwendung erhalten, besteht ein erhöhter Beratungsbedarf, der allerdings nur erfüllt werden kann, wenn sich Beratungsstellen auf die Bedürfnisse von Jugendlichen gezielt einstellen können. Dem schließt sich auch HAFENEGGER an, der das Jugendhilfesystem kritisch beleuchtet und unter anderem fordert, daß sich Erziehungsberatungsstellen auch einklinken in die politischen Debatten über Jugendliche, deren Rechte vertreten und mitarbeiten am Aufbau von lebenswerten Umfeldern.

Im zweiten Teil des Buches geht es um Lebenswelten und Problemfelder Jugendlicher. Hier wird deutlich, daß es eine einheitliche „Gruppe der Jugendlichen“ nicht gibt und es zu differenzieren gilt. HEILIGER zeigt auf, daß die „Weibliche Sozialisation in der geschlechtshierarchischen Gesellschaft“ immer noch zu Benachteiligungen von Mädchen und Frauen führt und gerade erwachsene Frauen ihr eigenes, nicht bearbeitetes Frauenbild der Anpassung an Mädchen weitergeben, so daß Frauen- und Mädchenprojekte wichtig sind und ausgebaut werden sollten.

Eine Untersuchung zur Lage der Jugendlichen in Ostdeutschland stellen STARKE und STARKE vor. Ältere Jugendliche haben mehr mit der Vergangenheitsbewältigung zu tun als jüngere, die den Umbruch nicht so bewußt wahrgenommen haben. Für alle hat es eine starke Werteveränderung gegeben. Wichtig sind ihnen Gesundheit, familiäre und Partnerbeziehungen und vor allem, einen Arbeitsplatz zu finden, während politisches Engagement aufgrund eines Gefühls der Machtlosigkeit ganz hinten auf der Liste rangiert.

PAPASTEFANOU führte ein Projekt durch über die Ablösung von Jugendlichen von ihren Eltern und umgekehrt. Es zeigte sich, daß die Kinder nach einem Auszug zufriedener waren mit der Beziehung zu ihren Eltern, die partnerschaftlicher wurde. Kinder, die zu Hause blieben, oft aus ökonomischen Gründen, berichteten über mehr Konflikte mit ihren Eltern. Für die Eltern gilt, daß einige schon am „empty-nest-Syndrom“ leiden, die Mehrzahl jedoch die neuen Freiheiten für die Partnerschaft und sich persönlich schätzen. Hier reagieren Mütter stärker als Väter. Die größten Bedenken haben Eltern, denen der Auszug noch bevorsteht. Wie eine Gruppe arbeiten kann, die Jugendlichen die Möglichkeit gibt, mit dem „Erleben von Trennung und Scheidung“ umzugehen, stellt THÖNE vor.

PIKOWSKY und HOFER befassen sich mit der „Streitkultur von und mit Jugendlichen“. Diese kann am besten gefördert werden durch Interaktionen mit Bezugspersonen. Im Gespräch mit Eltern kann gelernt werden, fair zu argumentieren, während im Dialog

mit Gleichaltrigen gelernt werden kann, Konflikte auszutragen, ohne die Beziehung zu belasten.

Mit der Jugendsexualität beschäftigen sich STARKE und WELLER. Jugendliche gehen in Deutschland früh feste Beziehungen ein, die von emotionalen Bindungen geprägt sind und schnell zu sexuellen Kontakten führen. Insgesamt ist eine Renaissance der romantischen Liebe zu beobachten.

Um Mädchen und Jungen helfen zu können, die sexueller Gewalt ausgesetzt sind, fordert BARTELS eine Zusammenarbeit aller zuständigen Institutionen. In einer Therapie müssen Selbstwert und Selbstvertrauen (wieder)aufgebaut werden. Um dies auch präventiv durchzuführen, ist parteiiche Arbeit von Frauen mit Mädchen nötig.

Wie „psychotische Erkrankungen bei jungen Menschen“ erkannt werden und wie Beratungsstellen damit umgehen können, schildert NIEMEYER. Besonders herausgehoben sei der Artikel von PILZ über „Gewalt im, durch und um den Sport“, da dieser Bereich selten aufgegriffen wird, Sport für viele Jugendliche aber eine große Rolle spielt. Deutlich wird, daß in den Vereinen, um zu siegen das Prinzip der Fairneß hintan gestellt wird. Da Imagepflege im Sport eine große Rolle spielt, müßte dieses Problem offensiv angegangen werden und die Institutionen in die Verantwortung genommen werden.

Den letzten Teil des Buches bilden Ausführungen über verschiedene Beratungskonzepte. GRÜNWARD, MECKLER und WEBER beschreiben, wie es Jugendlichen erleichtert werden kann, sich in einer Beratungsstelle anzumelden und betonen die Rolle der Sekretärin. HAUPT und THIEMANN befassen sich ebenfalls damit, wie für Jugendliche Schwellen abgebaut werden können und berichten von einer Einrichtung, in der sich die Jugendlichen auch ohne Probleme aufhalten können, um Kontakt aufzunehmen. Darüber hinaus bietet ein Projekt in Mainz, geschildert von GERTH, Jugendlichen in der Berufsfindungsphase offene Treffs und Bildungsseminare an. Ihr Trainingsprogramm für Jugendliche zur Förderung von Arbeits- und Sozialverhalten stellen PETERMANN und PETERMANN vor. KLEIN- ALLERMANN und KRACKE fordern eine Kooperation von Schule und Familie, deren produktives Zusammenwirken von Beratungsstellen unterstützt werden kann. Familienklima und Erziehungsstil der Eltern wirken sich stark auf die Leistungsbereitschaft der Kinder aus. Hier sind Beratungsstellen gefordert, positiv zu unterstützen und auch soziale Ungerechtigkeiten zu vermindern.

Durch die vielen verschiedenen Aspekte, die frei von Mythen, vielmehr gestützt auf Theorien und empirische Daten dargestellt werden, ist dieses Buch wertvoll für alle, die mit Jugendlichen zu tun haben, Hintergründe verstehen wollen und auch für die, die bereit sind, für Jugendliche einzustehen und für sie und mit ihnen gesellschaftspolitisch zu arbeiten.

Charlotte v. Bülow-Faerber, Ilsede

SCHULTE, D. (1995): **Therapieplanung**. Bern: Huber; 341 Seiten, DM 48,-.

Der Autor beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Entwicklung und Anwendung einer praxisnahen Problemanalyse, und er gilt als anerkannter Wissenschaftler im verhaltenstherapeutischen Bereich. In das Buch fließen sowohl die Ergebnisse SCHULTES eigener Erfahrungen und Forschungen als auch der aktuelle Stand der empirischen Therapieforschung ein.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Zunächst werden in sechs Kapiteln die theoretischen Grundlagen dargelegt. Über Stufen des Versorgungsnetzes sowie institutionelle Bedingungen führt der Weg des Klienten zum Therapeuten, wobei die unterschiedlichen Schwierigkeiten und Voraussetzungen ebenso differenziert wie

anschaulich erläutert werden (psychische Störungen, Therapiemotivation, Basisverhalten). Auf Seiten des Therapeuten besteht ein Änderungswissen in Form von Methodenregeln und Therapietheorien, die die Wirkungsweise der Methoden erklären. Der Therapeut hat verschiedene Indikationsprüfungen vorzunehmen, wobei SCHULTE die Indikationsentscheidungen verschiedener Schulen darstellt. Nach der Zuordnung der therapeutischen Methoden zu den Problemen des Klienten wird der konkrete Ablauf geplant und umgesetzt. Diese Schritte bedeuten für SCHULTE die Therapieplanung.

Kernpunkt bildet SCHULTES duales Basismodell des therapeutischen Prozesses, welches einen Beitrag zur Methodenintegration verschiedener Schulrichtungen leisten soll. Zwei gleichberechtigte Aufgaben hat der Therapeut zu erledigen: erstens, die Gestaltung der therapeutischen Beziehung, um das Basisverhalten des Patienten zu fördern, und zweitens die Durchführung spezieller therapeutischer Methoden zur Veränderung der Verhaltensauffälligkeiten des Patienten. Wie der Therapeut einerseits die günstigen Voraussetzungen schaffen soll, wird anhand von Beziehungsregeln verdeutlicht.

SCHULTE nennt bei Störungen des therapeutischen Prozesses die Analysen des Prozesses, der Motivation sowie der Beziehung, Indikationskriterien werden gegenübergestellt (Krankheitsursache, Zielbezogenheit, Therapievoraussetzungen) und das Prinzip der Indikationsentscheidung ausgeführt und begründet. In der Problemanalyse, bestehend aus den Komponenten Problemstrukturierung und Bedingungsanalyse, sucht der Therapeut nach leicht handhabbaren Fallkonzeptionen.

Die aktuelle Frage „Standardisierung versus Individualisierung“ wird von SCHULTE diskutiert und er plädiert überzeugend für eine inhaltliche und formale Standardisierung des Vorgehens, um auf Forschungswissen (störungsspezifisches Bedingungs- und Änderungswissen) zurückzugreifen, wobei die Standardisierung ausdrücklich die Planungsebene und nicht die erforderliche Individualisierung und Neukonstruktion in der Realisierung bzw. Durchführung der Therapie betrifft. Er plädiert überzeugend für die pragmatische Nutzung von Diagnosesystemen.

Im zweiten Teil wird das „Schema für Problemanalyse und Therapieplanung“ anhand der Stufen des diagnostisch-therapeutischen Prozesses ausgeführt. Kernstücke sind neben der Problemstrukturierung die drei Bedingungsanalysen der Störung, der Motivation und der Beziehung, die sich jeweils über ein eigenes Kapitel erstrecken, außer den differenzierten Inhalten werden die erforderlichen Arbeitsschritte genannt. So wird z. B. bei der Störungsanalyse eine Gliederung in eine allgemeine Störungsanalyse, in Grundlagen verhaltenstherapeutischer Störungsanalysen, in die Verhaltensanalyse und in die Kognitionsanalyse untergliedert. Auf andere mögliche „Brillen“ wird verwiesen. Schließlich werden bei der Therapieplanung Kriterien für einen Ablaufplan dargelegt.

Im dritten Teil werden für jede der sechs Angststörungen differenzierte Beschreibungen und Störungstheorien genannt, Ausführungen zu Diagnostik und Indikation gegeben sowie Therapiemethoden und Literaturangaben gemacht. So erhält man einen ebenso wohlgegliederten wie komprimiert-aktuellen Überblick.

Zur Aufmachung: Zahlreiche Schaubilder und Zusammenstellungen sowie Übersichten ergänzen die hohe Strukturiertheit des Buches, was für den erfahrenen Praktiker entbehrlich ist und überstrukturiert wirken mag, dem Studierenden jedoch den Einstieg erleichtert und in jedem Fall für jeden eine schnelle, übersichtliche Orientierung bietet. Das 24seitige Literaturverzeichnis ist ebenso umfangreich wie auf dem neuesten Stand.

Es macht den Wert dieses zwar verhaltenstherapeutisch geprägten, jedoch einen integrativen Anspruch erhebenden Buches aus, die unterschiedlichen Ebenen und Komponenten der Interak-